

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags.
Der Samstagsnummer wird das „Illustrirte Sonntagsblatt“, der Donnerstagsnummer die „Landwirtschaftlichen Mitteilungen“, der Dienstagsnummer die „Wöchentliche Unterhaltungsbeilage“ gratis beigegeben.

Abonnementspreis:
vierteljährlich 2 Mk. 20 Pfg.
für Homburg 30 Pfg. Bringer-
lohn pro Quartal — mit der
Post bezogen frei ins Haus
geliefert 3 Mk. 17 Pfg.
Wochenabonnement 20 Pfg.

Kreiszeitung

für den Ober-Taunus-Kreis.

Insertionsgebühren:
15 Pfg. für die vierstellige
Zeile oder deren Raum, für
lokale Anzeigen bis zu vier
Zeilen nur 10 Pfg. Am
Reklameteil die Zeile 30 Pfg.

Anzeigen
werden am Erscheinungstage
möglichst frühzeitig erbeten.

Redaktion und Expedition in
Poulsenstr. 73.

Telephon 414.

Der Krieg.

Ruhmestaten unserer Flotte.

Berlin, 23. September. (W. B.) Das deutsche Unterseeboot „U 9“ hat am Morgen des 22. September etwa 20 Seemeilen nordwestlich von Hoek van Holland drei englische Panzerkreuzer, „Aboukir“, „Hogue“ und „Cressy“ zum Sinken gebracht.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes.
Behnte.

Diese amtliche Nachricht bringt uns die Bestätigung des von englischer Seite bereits gestern gemeldeten Verlustes von drei ihrer Panzerkreuzer.

Unsere Unterseeboote haben den Engländern schon oft erhebliche Angst verursacht. Noch vor wenigen Tagen veröffentlichte die „Westminster Gazette“ den Stoßseufzer eines hohen Seeoffiziers, der also klang: „England ist unrettbar die Herrscherin des Meeres. Was nützt das aber, wenn Deutschland sich zum Herrn des Meeresgrundes macht. Der Kampf unter der See und der Kampf hoch in den Lüften zeigen Deutschland als Meister!“ Der „hohe Seeoffizier“ hat sich als ein guter Prophet erwiesen. „U 9“ hat tatsächlich ein Meisterstück vollbracht.

Bedeutender freilich noch als der materielle Erfolg ist der moralische Erfolg, den die kühne Tat des „U 9“ in England hervorruft. Gar mancher Engländer wird sich mit der „Westminster Gazette“ fragen, was nützt uns die Herrschaft über das Meer, wenn Deutschland sich zum Herrscher des Meeresgrundes macht.

Nicht vermaßen wollen wir uns, als ob wir nun wirklich auch die Herren des Meeresgrundes wären. Auch der Feind verfügt über eine zahlreiche Flotte von Unterseebooten und auch er kann Minen legen. Aber wir haben dem Feinde wiederum ein Stück seiner Sicherheit geraubt. Gewiß haben die Engländer schon vor diesem Unheil gewaltige Achtung vor unserem Untersee-Krieg. Aber sie hatten doch immer noch die Hoffnung, diesem Krieg mit ihrer gewaltigen Uebermacht an Schiffen ein jähes Ende zu bereiten. Heute ist auch diese Hoffnung erschüttert. Mit einer Sicherheit ohnegleichen hat unser „U 9“ die feindlichen Panzer den Fluten der Nordsee überliefert! Jeder Schuß sah — und hilflos, wehrlos sanken die drei Schiffe in die ungasliche See. 1600 englische Blaujaken wurden von 20 Mann mit drei Schüssen dem Verderben überliefert. Nur diese Zahl braucht man sich entgegenhalten, um die Aufregung zu verstehen, die sich der Briten bei Eintreffen der Hiobspost bemächtigte.

Selbst die Seeschlacht, die englische Kaufleute, englische Industrielle fordern, um die See frei zu machen für den Handel, erscheint jetzt nach den Erfahrungen vom

Dienstag den Engländern sicherlich nicht mehr als das schöne Rechenexempel, das unabwendbar mit dem Verschwinden der deutschen Flotte enden müßte. Denn Unterseeboote sind unsagbare Größen. Die lassen sich nicht aufrechnen nach der alten Weisheit, daß zwei immer mehr ist als eins, daß schließlich dem an Zahl Ueberlegenen trotz aller Verluste doch immer noch der Sieg bleiben muß. Es wird jetzt der Ruf nach der Seeschlacht von neuem ertönen. Denn sie ist ja noch die einzige Hoffnung, die den Briten übrig bleibt, nachdem ihr Landheer sich an der Dose vergebens mühte, und nachdem der Trost, Deutschland auszu hungern, immer schwächer wird. Die deutsche Flotte wird diese Schlacht nicht scheuen, aber sie wird sie auch den Engländern zu Gefallen nicht liefern. Zuwarten, bis der rechte Augenblick gekommen ist, dann aber kräftig zuschlagen und auch die Ueberlegenheit nicht fürchten, das ist der Geist, der in unserer Marine lebt. Das lehrt uns die Arbeit, die „U 9“ so besonders gut und pflichttreu vollendet hat, und dieser Geist wird auch den Riesengeschwadern Englands widerstehen, wenn es an der Zeit ist.

Wilhelmshaven, 23. September. (W. B. Nichtamtlich.) Zur Besatzung des Unterseebootes „U 9“ gehören: Kapitänleutnant Weddigen (Otto), Kommandant; Oberleutnant zur See Spieß; Marineingenieur Schön; Obersteuermann Träbert; Obermaschinist Heinemann; die Oberbootsleute Schoppe und Hör; die Matrosen Geist, Rosemann, Schenker, Schulz; die Obermaschinistenmaate Marlow, Stellmacher und Hinrich; die Maschinistenmaate März und Reichardt; die Obermaschinistenanwärter Wollenberg und v. Kosloswski; die Oberheizer Eisenblätter und Schülke; die Heizer Karbe, Schöber, Lied, Köster, Wollstiel und Junker-Heizer Sievers.

Weiter wird mitgeteilt, daß das Unterseeboot „U 9“ und seine Besatzung heute nachmittag unverfehrt zurückgekehrt ist.

London, 23. September. (W. B. Nichtamtlich.) 30 unterlegte Offiziere wurden nach dem Untergang der Kreuzer aus dem Wasser gerettet und in Harwich ans Land gebracht. In Harwich schätzt man die Zahl der Geretteten auf insgesamt 700.

London, 23. September. (W. B. Nichtamtlich.) In Harwich eingetroffene Ueberlebende von den in Grund gebohrten drei englischen Panzerkreuzern erklärten, daß der Angriff des deutschen Unterseebootes an einer Stelle erfolgte, die seit Wochen sorgfältig abgesucht worden war.

Berlin, 23. September. (W. B. Nichtamtlich.) Ueber die Heldentat des „U 9“ erzählt die „B. Z.“ noch folgende Einzelheiten: Klares Wetter herrschte nordwestlich Hoek van Holland, als „U 9“ unter Führung des Kapitänleutnants Otto Weddigen in der Frühe des gestrigen Morgens auf einer Patrouillenfahrt plötzlich die drei englischen Panzerkreuzer „Aboukir“, „Hogue“ und „Cressy“ vor sich auf-

tauchen sah, die zu dem fiobenten englischen Kreuzergeschwader gehören. Das ganze Geschwader besteht aus sechs Panzerkreuzern. Die Gelegenheit ist günstig, dem Feinde, der anscheinend nichts ahnt, unbemerkt kräftig auf den Leib zu rücken. Es ist etwa sechs Uhr morgens. Plötzlich erhält der „Aboukir“ einen gewaltigen Stoß; fünf Minuten später sinkt das Schiff, das über 12 000 Tonnen Wasserverdrängung und fast 800 Mann Besatzung hat. Ist es auf eine Mine gestoßen? Noch wissen es die Engländer nicht, aber sie fürchten es, denn gleich darauf ereilt den Kreuzer „Hogue“ dasselbe Schicksal. Sofort wurden die Boote klar ausgelegt. Der „Cressy“ ist bemüht, die Ueberlebenden aufzufischen. Zwei Stunden vergehen mit der Bergungsarbeit. Da plötzlich erhält auch der „Cressy“ einen gewaltigen Stoß und versinkt gleichfalls alsbald in die Tiefe. Nun zweifeln die Engländer nicht mehr, daß ein deutsches Unterseeboot in der Nähe ist und daß die drei Panzer von deutschen Torpedos in den Grund gebohrt wurden. Nun beginnt eine wilde Jagd auf „U 9“, aber hoffentlich ist es ihm gelungen, seinen Verfolgern zu entkommen. Inzwischen naht der holländische Frachtdampfer „Flora“, der auf der Fahrt von Rotterdam nach Leith begriffen war. Die Besatzung der „Flora“ sieht einige Schiffsboote auf dem Wasser treiben und erkennt beim Näherkommen, daß englische Offiziere und Matrosen darin sitzen, nur notdürftig bekleidet, im Zustand schwerer Erschöpfung. Sie werden an Bord der „Flora“ geborgen und von ihr nach Imuiden gebracht.

Berlin, 23. September. (W. B. Nichtamtlich.) Die „Post. Ztg.“ meldet aus dem Haag: Wie die Ueberlebenden der Besatzungen von den in Grund gebohrten englischen Kreuzern erzählen, lagen die meisten Leute, als der Angriff erfolgte, noch in den Kojen; daraus erklärt sich, daß die Geretteten meist nur mit einem Hemd bekleidet waren. Sie kämpften drei Stunden mit den Wellen, ehe sie gerettet wurden. Die englischen Kreuzer gaben keinen Schuß ab. Wie der Kapitän des Dampfers „Titan“ erzählt, konnte er 114 Mann und 3 Offiziere aufnehmen, unter ihnen den Kapitän Sells des Schiffes „Aboukir“, der drei Stunden auf einem Wrackstück herumgeschwommen war. Als dieser zu sich gekommen war, erklärte er grimmig lachend: Das war eine langwierige Schwimmtour, und erzählt, daß er rund drei Stunden im Wasser gelegen habe. Er war von dem ersten Kreuzer, der getroffen war, über Bord gesprungen und von einem anderen Kreuzer aufgefischt worden. Als auch dieser getroffen war, sprang er von neuem ins Wasser und wurde vom dritten Kreuzer aufgenommen. Da auch dieser sank, so mußte er zum drittenmal über Bord springen. Der Kapitän wurde darauf an Bord des Torpedojägers „Lucifer“ gebracht.

Kapstadt, 23. September. (W. B. Nichtamtlich.) Folgende weitere Einzelheiten über das Gescheh zwischen dem englischen Kreuzer „Pegasus“ und dem deutschen kleinen

Um hohen Preis.

Roman von Fred M. White.

Deutsch von Ludwig Wechsler.

[45] Beatrice erinnerte sich plötzlich, daß sie auf ihrem Toiletentisch ihren Diamantfalterling nebst ihrem übrigen Schmuck niedergelegt hatte. Noch halb im Schlaf, schalt sie sich selbst ob ihrer Nachlässigkeit, als es ihr schien, als gleite eine Hand lautlos über die verschiedenen Toilettenbehälter, die auf dem Tische lagen. Einen Moment wies Beatrice diese Wahrnehmung wie ein Gebilde ihrer Phantasie von sich; allein ihr Auge haftete unverrückt auf dem Tisch, bis sie erkannte, daß jeder Irrtum ausgeschlossen sei. Jemand befand sich in jenem Zimmer und beugte sich neugierig über den Diamantfalter. Gleich darauf bewegte sich ein schattengleicher Arm durch die Luft und eine zweite Gestalt gesellte sich der ersten bei. Die zwei undeutlich wahrnehmbaren Gestalten standen mit gefalteten Händen da und starrten wie verzaubert auf den Schmetterling. Beatrice sah auch, daß sich die Lippen der Eindringlinge wie im Gebet bewegten. Offenbar waren sie auf irgendeinen Talisman gestoßen, der ihre Aufmerksamkeit in Anspruch nahm und sie abhielt, sich wichtigeren Dingen zuzuwenden.

Die junge Dame lag still und regungslos da, zu sehr erschrocken, um eine Bewegung zu machen oder einen Laut von sich zu geben. Ihr Entsetzen war so groß, daß sie nicht zu schreien vermocht hätte, selbst wenn ihr Leben auf dem Spiele gestanden wäre. Wie lange dieser Auftritt währte, hätte Beatrice nicht zu sagen vermocht. Sie wußte nur, daß eine große, schreckliche Gefahr drohe; dann schoß es ihr mit einmal durch den Kopf, daß nicht sie bedroht sei. Dieser Gedanke verlieh ihr so viel Kraft, daß sie sich auf ihrem Bette emporrichtete und ein Tuch um ihre Schultern warf.

Eine Art wilder Energie war über sie gekommen. Was immer sie anfang, alles war besser, als von Furcht gelähmt dazuliegen und den Dingen ungestört ihren Lauf zu lassen. Festen Schrittes durchmaß sie das Zimmer und trat

in den anstoßenden Raum. Hier legten sich, noch bevor sie einen Laut von sich geben oder eine Bewegung machen konnte, zwei unsichtbare Arme um ihre Schultern und sie wurde langsam, aber mit unwiderstehlicher Gewalt zurückgedrängt, als wollte man vermeiden, ihr irgend welchen Schaden zuzufügen. Im nächsten Augenblick flammte ein bläuliches Licht auf, das einen lieblichen Duft zu verbreiten schien. Beatrice schwanke und vermochte sich nicht länger auf den Füßen zu halten. Gleichzeitig fühlte sie sich mit sanfter Gewalt emporgehoben, worauf sie in tiefen Schlaf versank und nichts mehr von sich wußte.

Als sie wieder zum Bewußtsein erwachte, war ihr Geist erstaunlich frisch und klar. Sie erkannte mit einem Male, was geschehen war, erkannte, daß die nächtlichen Eindringlinge die nämlichen seien, die schon in Maldon Grange ihr Unwesen getrieben. Beatrice kannte keine Furcht, wenigstens nicht für ihre eigene Person, und was auch diese unbekannten Menschen im Schilde führten, ihr drohte keine Gefahr von ihnen. Auch heute hatten sie sie auf möglichst schonende Weise aus dem Wege geschafft, um sich von ihr nicht in ihrem Beginnen stören zu lassen. Doch wenn die Gefahr nicht ihr drohte, wem galt sie sonst? Müßige Frage das! Samuel Flower war der Feind, gegen den auf diese tödliche Weise angekämpft wurde; er war das Opfer, das sich diese kleinen Menschen in ihrer unermüdlichen Art auserkoren hatten. Wie lange mochte Beatrice geschlafen haben?

Sie blickte nach der Uhr, aber damit wußte sie noch gar nichts. Sie kleidete sich notdürftig an mit der Absicht, die Hausbewohner zu wecken. Als sie die zur Treppe führende Tür öffnete, vernahm sie ein Geräusch, als würden zwei Männer miteinander ringen. Mit unsicherer Hand schaltete sie das elektrische Licht ein und blickte in die zu ihren Füßen gährende Finsternis hinab, wo sie mit großer Mühe zwei Gestalten unterschied, die erbittert miteinander kämpften. Die eine war einer der fremden Männer, der andere ein Unbekannter. Als die beiden Kopf an Kopf die Treppe hinabstolerten, stieß Beatrice mit einem Male einem durchdringenden Schrei aus, denn sie hatte das weiße,

regelmäßige Gesicht Wilfried Mercers erkannt. Doch ehe sie sich der Wirklichkeit bewußt wurde, war der Kampf auch schon zu Ende. Einer der Kämpfenden war verschwunden, weiß Gott, wohin, und Wilfried lag auf dem Rücken da, unbeweglich und offenbar auch bewußtlos. Nur auf die Rettung des jungen Arztes bedacht, ließ Beatrice jede Vorsicht außer acht, und die Treppe hinabsteigend, bettete sie den Kopf des geliebten Mannes in ihrem Schoß. Er schlug gerade die Augen auf. Da er heil und unverfehrt schien, kam alles andere nicht weiter in Betracht, und voll wonniger Dankbarkeit hörte Beatrice, wie Wilfried ihren Namen stammelte.

„Sind Sie nicht verkehrt?“ fragte sie angstvoll.
„Wenigstens nicht ernstlich, denke ich“, sagte Mercer, als er sich mit einiger Mühe emporgerichtet hatte. „Es fehlte aber nicht viel, so hätte mir der Mann alles Leben aus dem Leibe gepreßt.“

„Was ist denn eigentlich geschehen?“ fuhr Beatrice zu fragen fort. „Wie kamen Sie hierher? Was hat Sie veranlaßt, um diese Stunde zu uns zu kommen?“

Wilfried drückte beide Hände an die Schläfen. Es flimmerte ihm vor den Augen und er konnte nicht sofort zusammenhängend antworten. Doch allmählich klärte sich sein Geist, er vermochte wieder folgerichtig zu denken und die fetsamen Ereignisse der Nacht schlossen sich zu einer einzigen Kette zusammen, so daß er erwidern konnte: „Sie sollen alles erfahren. Ich bin hier, weil ich zufällig erfahren hatte, daß sich Ihr Onkel in großer Gefahr befindet. Wie ich in das Haus gelangte, hat eigentlich nicht viel zu sagen. Ich drang ohne Umstände in das Haus ein und eilte die Treppe hinauf, als ich diesen Mann ertappte und mich seiner verschern wollte. Dabei mußte ich bald auf die eigene Sicherheit bedacht sein. Wäre es aber nicht besser, uns zu vergewissern, daß Ihrem Onkel kein Unglück zugestoßen ist?“

(Fortsetzung folgt.)

Kreuzer „Königsberg“ bei Sanftbar werden amtlich bekannt gegeben: Die „Königsberg“ näherte sich am Sonntag früh 5 Uhr mit hoher Geschwindigkeit und machte ein britisches Nachtboot durch drei Schüsse kampfunfähig. Dann eröffnete auf etwa 8000 Meter die „Königsberg“ ein wohlgezieltes Feuer auf den „Pegasus“ und setzte diese bis auf 6000 Meter Entfernung fort. Die Breitseite des „Pegasus“ stand unter der Feuerwirkung und wurde in fünfzehn Minuten zum Schweigen gebracht. Nach einer Kampfpause von fünf Minuten eröffnete die „Königsberg“ von neuem das Feuer, das eine Viertelstunde währte. Der „Pegasus“ war nicht in der Lage, das Feuer zu erwidern. Beinahe alle Verluste der Engländer trafen bei den Geschützen auf dem oberen Deck ein. Das Schiff, das mehrere Treffer in der Wasserlinie erhalten hatte, legte sich hart auf die Seite, die britische Flagge wurde zweimal heruntergeschossen, aber von den britischen Matrosen immer mit der Hand hochgehalten. Die „Königsberg“ hat anscheinend keine oder nur geringe Beschädigungen erlitten.

Der „Pegasus“ hatte eine Bestückung von acht 10-Ztm., acht 4,7-Ztm.-Geschützen, drei Maschinengewehren und zwei Torpedorohren und wurde im Jahre 1897 von Stapel gelassen.

Meldungen des Großen Hauptquartiers.

Großes Hauptquartier, 23. September abends. (Amtlich.) Auf dem rechten Flügel des deutschen Westheeres, jenseits der Dije, steht der Kampf. Umfassungsbewegungen der Franzosen haben keinerlei Erfolg gehabt. Ostwärts bis an den Argonnenwald fanden heute keine größeren Kämpfe statt. Deftlich der Argonnen ist Barennes im Laufe des Tages genommen worden. Der Angriff schreitet weiter fort. Die gegen die Sperrforts südlich von Verdun angreifenden Armeeteile haben heftige, aus Verdun über die Maas und aus Toul erfolgte Gegenangriffe siegreich abgeschlagen. Gefangene, Maschinengewehre und Geschütze erbeutet. Das Feuer der schweren Artillerie gegen die Sperrforts Trogon, Des Roches, Camp des Romains und Bouville ist mit sichtbarem Erfolg eröffnet worden. In französisch-Lothringen und an der elsässischen Grenze wurden die französischen Vortruppen an einzelnen Stellen zurückgedrängt. Eine wirkliche Entscheidung ist noch nirgends gefallen.

Aus Belgien und aus dem Osten ist nichts Neues zu melden.

Zu der Meldung über den günstigen Stand der Westschlacht heißt es im „Berl. Lokalanzeiger“: Eine völlige Ruhe ist demnach nicht eingetreten und damit unsere Offensive nicht unterbrochen. Eine wirksame Entscheidung wird natürlich nicht erwartet worden sein und wir werden noch für einige Tage uns mit Teilerfolgen zufrieden geben müssen. Die Kämpfe waren fast nur östlich der Argonnen, wo Barennes wieder befehzt wurde, doch zeigen feindliche Bemühungen auf unserem rechten Flügel, daß der französische Offensivgeist dort immer noch aufflart. Die Nachricht von dem Erfolge gegen die Sperrforts ist höchst willkommen, da es sich um größere Forts handelt.

Großes Hauptquartier, 23. September. (Amtlich.) Der Oberkommandierende der bei Reims kämpfenden Truppen hat der Obersten Heeresleitung heute folgendes gemeldet: Wie nachträglich festgestellt worden ist, ist auf die Kathedrale von Reims auch ein Mörerschuss abgegeben worden. Nach einer Meldung des . . . ten Armeekorps ist das notwendig gewesen, weil es nicht möglich war, mit dem Feuer der Feldartillerie die deutlich erkannte feindliche Beobachtungsstelle von der Kathedrale zu vertreiben.

Aus dem österreichischen Hauptquartier.

W.B. Wien, 23. September. (Mittags. Amtlich.) Am russischen Kriegsschauplatz wurde in den letzten Tagen — von einigen unwesentlichen Kanonaden abgesehen — nicht gekämpft. Unsere Truppen sind ungeachtet der andauernd ungünstigen Witterung in vorzüglichster Verfassung. In Serbien ringen unsere Balkan-Streitkräfte mit größter Fähigkeit um ihren Erfolg. Sehr wichtige Positionen sind bereits in unserem Besitz. In diesen Kämpfen wurden auch Geschütze genommen. Der Stellvertreter des Generalstabs: von Höfer, Generalmajor.

Was unsere Motorfahrer im Kriege leisten.

n. Nicht nur unsere regulären Truppen, sondern auch die Freiwilligen, die sich technischen Truppen angeschlossen haben, vollbringen in diesem Völkerringen Taten, die wohl der Erinnerung wert sind. Der nachstehende Feldpostbrief stammt von dem inzwischen auf dem Felde der Ehre gefallenen Münchener Verleger H. Baumann, der folgendes schreibt:

Eben klingelt's am Feldtelefon. Leutnant R. ruft mich an, ob ich Lust habe, mit ihm ein wenig auf Patrouille zu fahren. Wenn ja, sollte ich einen Kraftwagen besorgen. Ich melde mich beim General und bitte um eine Aufgabe. „Schön“, sagt Erzelenz, „fahren Sie auf der Straße nach A. und suchen Sie festzustellen, wie weit der Feind vorgedrungen ist.“

Auf dem Kraftwagen, einem starken 45-Pferdestärken-Mercedes, wird mein Motorrad verladen, dazu sieben Radfahrer mit ihren Maschinen und reichlich Munition. H. und R. durchfahren wir, ohne etwas vom Feinde zu sehen. Hinter dem vielumkämpften Weiler D. begegnen uns drei unserer Dragoner, die uns mitteilen, daß sie von einer Schwadron französischer Kürassiere verfolgt wurden. Unser Plan war schnell gefaßt. Wir lassen den Wagen stehen, nehmen die Räder und das Motorrad herunter und legen uns in ein Haferfeld. Die Dragoner reiten ein Stück zurück, bis sie dem Feinde wieder in Sicht sind. Der glaubt, leichtes Spiel zu haben und galoppiert mit dem vielgerühmten Elan auf unsere drei Dragoner los. Die ganze

Schwadron, es sah wirklich heldenhaft aus! Wir lassen sie auf dreihundert Meter herantommen. Sie teilen sich, um die drei zu umfassen und zu fangen. Da gehen einem von uns die Nerven durch und er feuert. Die Franzosen stehen und eröffnen von ihren Säulen ein schlecht gezieltes Feuer auf uns. Zwischen der nun geteilten Schwadron liegt die Straße offen vor uns. Eine kurze Verhandlung mit Leutnant R. Ich springe auf meinen Motor, er hinten auf; und mitten durch den Feind, den wir unseren lieben Kameraden zur geeigneten Bearbeitung überlassen, geht's geradeaus. Mit 40-Kilometer-Tempo über eine Hügelkuppe. Vor uns in 50 Meter Entfernung sieben feindliche Reiter, die austreten, was das Zeug halten will. Ich stoppe, wir stemmen die Füße gegen den Boden und schießen mit den Karabinern hinter den Fliehenden her. Eins der Pferde stürzt. Auf die Schüsse kommen unsere Leute herbei und fangen den Reiter, einen Korporal, der mir Helm und Säbel übergeben muß. Mittlerweile hatten sich auch die Kürassiere wieder gesammelt; von weitem sahen wir sie heranziehen. „Schnellfeuer! Gut zielen!“ Sofort stürzen mehrere Pferde, andere gehen durch. Zwanzig der bunten, theaternäßig aufgeputzten Kerle wälzen sich im Korn und im Straßenstaub, werfen Waffen und Munition weg und ergreifen das Halpanier. Wir mit Hurra hinterher. Zu Fuß konnten wir sie natürlich nicht einholen und für unsere Motoren war der Ader nicht geeignet. In der Ferne ordnet sich der Feind und verschwindet dann. Vor einem kleinen Walde wartet uns auf der Weiterfahrt ein Bauer, es staken Franzosen darin. Aber nichts rührt sich bis R. Wir glauben uns vollkommen sicher und lassen unsere Radfahrer allein weiterfahren. In dem Kraftwagen saßen Leutnant R., der Chauffeur, ein Unteroffizier, ich und der Gefangene. In einer Waldschmiede, 50 Meter vor uns tauchen plötzlich 50 französische Kürassiere vor uns auf. Bollgas und mitten in sie hinein. Vom Wagen aus feuern wir auf die Säule, von denen einige stürzen. Im Getümmel stoppen wir und der Kolben meines Karabiners splittert auf dem Helm eines Kürassiers. Aber unsere Radfahrer?

Wir laufen zurück und finden die tapferen Jungen. Sie hatten sich mit einer feindlichen Abteilung von dreißig Mann herumgerauft und die meisten kampfunfähig gemacht. Der Rest war schnell erledigt. Wir waren wie besauert. Unser gefangener Korporal tat mir fast leid. Er saß im Wagen, als wir seinen Kameraden so übel mitgespielt, hielt sich die Augen zu und stöhnte jämmerlich. Wir kehrten ins Lager zurück und lieferten den Gefangenen ab, der wichtige Papiere bei sich hatte. Offiziere und Mannschaften sprechen noch heute von unserer Fahrt, die buchstäblich über Leichen ging. Ein Hauptmann meinte, wir sollten nicht gleich alle Franzosen auffressen. Damit hat's aber keine Not. Sie sind uns nicht appetitlich genug.

Allerlei Meldungen.

Der Kaiser bei verwundeten Schwaben.

Stuttgart, 20. September. Eine hiesige Krankenpflegerin weiß von einem Besuch des Kaisers bei schwäbischen Verwundeten im Lazarett zu L. eine hübsche Episode zu erzählen: Der Kaiser „schwäbelte“ mit den vielen Württembergern in der herzlichsten Weise. Er sagte dabei im schwäbischen Dialekt: „Gelt, dene hent er's (habt Ihr) aber geba; ja des weiß i wohl, mi de Schwoba ischt net guat abandla (anbinden), dia jagets oim!“ Nach dieser gut schwäbischen Einleitung fuhr er fort: „Ich soll Euch Württembergern auch Grüße von Euerem König bringen. Ich habe ihn neulich in R. besucht und da gab er mir viele herzliche Grüße an seine lieben Schwaben auf.“ Alle freuten sie sich in ihren Krankenbetten, die biederen Schwaben, als der Kaiser in dieser traulichen Art sie anredete. Der Monarch ging dann von Bett zu Bett und überreichte den Verwundeten mit einem Handschlag prachtvolle rote Rosen. Einige Zeit verweilte er am Lager eines jungen Kriegers, der mit totersten Augen zu seinem obersten Kriegsherrn aufschaute und dabei erzählte, wo er seine schweren Verwundungen erlitten habe. Der Kaiser fuhr dem schwerverwundeten jungen Soldaten liebevoll mit der Hand über den Kopf und sagte: „Gott hilft, er ist mit uns im Osten und im Westen; er wird auch dir weiter helfen, mein Junge!“

Kurz nachher trat auch der Generalstabschef von Moltke in den Saal. Auch er begrüßte die verwundeten Schwaben alle mit herzlichen und aufmunternden Worten und berichtete sodann den gespannt lauschenden Verwundeten über die neuesten Siege, die die deutschen Armeen errungen haben.

Gegen die Schwäger.

Strasbourg i. El., 23. September. (W. B. Nichtamtlich.) Der stellvertretende Gouverneur gibt bekannt: „Es werden in der letzten Zeit wieder eine Unmenge unwahrer Gerüchte verbreitet, u. a. über die Gefangennahme einer Landsturm-Arbeiterkolonne, über angebliche Erfolge unserer Feinde, und dadurch die Bevölkerung beunruhigt. Ich warne vor der Verbreitung solcher erlogener Gerüchte und werde die Verbreiter und Urheber vor das Kriegsgericht stellen.“

Ueber 300 000 Gefangene und 2000 Geschütze genommen. Die deutsche Gesandtschaft in Kopenhagen hat dem Bureau Riga folgende Mitteilung zugesandt:

Der deutsche Reichskanzler sendet aus dem Hauptquartier folgende Mitteilung:

Gegen die in der englischen und französischen Presse erschienenen Nachrichten stelle ich fest, daß deutscher Boden nirgends im Besitze französischer oder russischer Truppen ist. An der elsass-lothringischen Front sind die Franzosen zur Mosel zurückgeworfen, sie stehen an dem oberen Lauf der Maas hinter den dortigen Sperrfestungen. Alle ihre Versuche, zwischen dem Mittellauf der Dije und dem Mittellauf der Maas die deutschen Stellungen anzugreifen, sind unter schweren Verlusten für sie mißlungen.

Es herrscht vollständige Ordnung in Belgien.

Von Samsonows Heer (Karaweer) sind geringe Teile, die sich nach der vernichtenden Niederlage bei Tannenberg retteten, in ausgelöstem Zustande über den Narow geflüchtet. Rennenkamps Heer (Njemenheer) hat eine ähnliche Niederlage südlich von Jasterburg erlitten. Was von ihm

zurückblieb, rettete sich nur durch eilige Flucht über den Njemen hinter die Festungen Olita und Kowno. Nach einer vorläufigen Zählung sind allein bei Tannenberg und in den masurenischen Seen 150 000 Russen umgekommen.

Bis Mittwoch waren in den deutschen Lagern 260 000 Gefangene, darunter 5000 Offiziere, untergebracht. Die Gesamtzahl der Gefangenen beträgt über 300 000, davon ist die Hälfte Russen. Es sind über 2000 Geschütze verschiedener Art erbeutet worden.

Aus Ostpreußen.

Berlin, 23. September. Von seiner Fahrt in der Umgebung von Suwalki berichtet der zum östlichen Kriegsschauplatz entsandte Sonderkorrespondent des „Berliner Tageblattes“: Die Fahrt geht durch Insterburg nach Gumbinnen. Die Felder und Acker, die die Chaussee begrenzen, waren der Szauplay heftiger Kämpfe am Ausgang der vorletzten Woche. Die Stadt Gumbinnen selbst hat nur wenig gelitten. Zwischen Gumbinnen und Stallupönen liegen sämtliche Häuser in Trümmer. Nichts ist erhalten geblieben. Stallupönen ist nicht so schrecklich verwüstet, als zuerst vermutet wurde. Exdikhnen, das an 6000 Einwohner zählte, besteht nicht mehr, nur Ruinen und nur selten lebende Wesen. Gleich dem deutschen Teil Exdikhnen besteht der russische, Kibart, nicht mehr, ebenfalls nur Ruinen. Der Bahnhof ist erhalten geblieben. Mit Kibart und Wirballen beginnt Rugland. Entsetzliche Wege; so daß unser Auto plötzlich Sprünge wie ein gelehrter Akrobat macht. Wir ziehen die Wanderung zu Fuß vor. Beide Felder rechts und links. Hier muß der Kuckuck der Russen in volles Fluch ausgeartet sein. Tote Pferde in Massen, hunderte von Karren, Prokafien, Bauernwagen, ganze Haufen von unbenutzten Patronen, Gefährte für Scheinwerfer und für Telegraphie, Sättel und Geschirr lagen auf den Feldern.

Die Lüge von dem russischen Siegeszuge.

Wien, 21. September. Die „Politische Korrespondenz“ meldet: Aus einem an eine Persönlichkeit in Wien gerichteten Schreiben ist neuerdings zu entnehmen, daß die Meldungen über das angebliche Vordringen der russischen Truppen nach Berlin in Frankreich nicht bloß durch Nachrichtenagenturen verbreitet, sondern den Armeen offiziell zur Kenntnis gebracht wurden. Als jüngst gefangene französische Offiziere in einer großen deutschen Stadt eintrafen, erkundigten sie sich, an welchem Punkte Deutschlands die russische Armee derzeit stehe; die Antwort, daß kein russischer Soldat mehr auf deutschem Boden stehe, nahmen sie unglaublich auf, da ihnen amtlich mitgeteilt sei, daß die Russen in Berlin eingezogen seien.

Die Grande Nation.

Berlin, 23. September. (W. B. Amtlich.) Der obersten Heeresleitung liegt folgende Meldung eines Infanterie-Regiments vor: Bethencourt, 10. September. Am 8. September wurden zwei Automobile mit Verwundeten, welche die Genfer Flagge führten, im Forêt Domaniale von einer französischen Radfahrer-Abteilung unter der Führung eines Offiziers überfallen. Verwundete und der Führer wurden ermordet und beraubt. Nur zwei Mann entkamen verwundet und machten diese Angaben dem Stabsarzt ihres Bataillons, der sie der Sanitätskompanie in Gondreville am 9. September übergab. Gen. R. N., Regimentskommandeur.

Lokale Nachrichten.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 24. September 1914.

* Deutsche Frauen, lernt schweigen! Eine ungeahnte, in der Weltgeschichte einzig dastehende Kette von Siegen hat uns maßlos verwöhnt und anspruchsvoll gemacht. Was Wunder, wenn gerade diejenigen, die nicht mit dem Kopf, sondern in erster Linie mit dem Herzen urteilen, eine ungefüllte Sehnsucht nach Kriegsneuigkeiten und Kriegsnachrichten an den Tag legen, sobald das Große Hauptquartier einige Tage schweigt. Und dennoch ist in diesen Tagen bangen und doch wieder zuversichtlicher Erwartung nichts Gefährlicher, nichts Schädlicher, als das kritiklose, leichtsinnige und überlegte Nachsprechen von Sensationsnachrichten, die oft bona fide, oft auch in geradezu sträflicher Weise von Leuten verbreitet werden, deren Urteil durch keinerlei Sachkenntnis getrübt ist. Was in diesen Tagen an Kriegskatastrophen geleistet worden ist, grenzt an das Unglaubliche. Ganze Armeekorps verschwinden von der Bildfläche, Prinzen werden gefangen genommen, Hungersnot, Cholera, Meuterei, das sind Dinge, die nur so aus dem Ärmel geschüttelt und — leider — gerade von denen weitererzählt werden, die zumeist in anderer Weise ebenso Heldinnen sind im Hause, wie die Kämpfer draußen im Felde deutsches Heldentum beweisen. Man wolle doch bedenken, daß derartige Gerüchte und ihre sinnlose Weiterverbreitung nichts als Unruhe stiften und nur geeignet sind, dem Vaterlande zu schaden. Nicht das, was man beim Einkauf in den Läden hört, nicht das, was uns gute Freundinnen, Freunde und Bekannte in nervöser, kritikloser Ueberänglichkeit als Sensation zuflüstern, ist das Richtige, nein, nur die offiziellen Berichte aus dem Großen Hauptquartier sind maßgebend und für eine richtige Beurteilung der Kriegslage wertvoll. Man bedenke doch weiter, daß über alle Kriegsmassnahmen die äußerste Verschwiegenheit im Felde die höchste Pflicht ist und als höchste Pflicht geübt wird. Und da soll dieser oder jener, der nicht mal im Felde ist, besser orientiert sein und mehr wissen als die maßgebenden Stellen? Deutsche Frauen, seid nicht kleinmütig und überängstlich, übt euch in der Kunst des Wartens und Schweigens! Laßt jedes Weitererzählen unkontrollierbarer Gerüchte, troset jeder kritiklosen Kritik energisch entgegen und laßt Euch nicht ein Tüpfelchen von den großen Erfolgen Eurer Väter, Männer und Söhne wegnehmen! Und wenn in der Kette der Siege auch mal ein Glied reißt und ein Rückschlag kommt, dann heißt es erst recht, das von den Braven im Felde so schnell Errungene bewahren und voll Zuversicht warten und schweigen, bis sich die Kette wieder zum Ganzen schließt! Deutsche Frauen, lernt also warten und schweigen!

* Ein Dank an unsere Truppen. General der Infanterie von Eberhardt erläßt folgenden, auch an das Landwehrregiment Nr. 80 gerichteten Korpsbefehl:

„Allen Herren Offizieren, Sanitätsoffizieren, den Unteroffizieren und Mannschaften des Korps spreche ich für die in den vergangenen Tagen unter den schwierigsten Verhältnissen getanen Leistungen, für ihre Tapferkeit im Gefecht, für ihre Ausdauer in dem gebirgigen, seit einigen Tagen fast ungangbaren Gelände meine Anerkennung und meinen Dank aus. Das Korps hat heute auf der ganzen Linie den Feind zurückgeworfen und mehrere hundert Gefangene gemacht.“

Ich habe die feste Zuversicht, daß es auch den weiteren ernststen und schwersten Anforderungen, die an uns herangetragen werden, entsprechen wird.“ Der Befehl erschien am 18. September in der „Straßburger Post“. Das Landwehrregiment Nr. 80 hat über vierzehn Tage unter großen Entbehrungen gekämpft und große Verluste gehabt.

„Unsere „Homburger“ im Felde. Ein Mitglied des Vorstandes der Hochtier Fabrik erhielt von einem Hauptmann und Kompagnieführer im Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 42 einen Brief, datiert nördlich Nancy vom 13. September, in welchem folgende Stelle von Interesse sein wird: „Ich sende Ihnen einen herzlichen Gruß und möchte Ihnen sagen, daß ich mich freue, so viele Ihrer braven Arbeiter in meiner Kompagnie zu haben. Ich bin sehr zufrieden mit den Leuten und habe mit ihnen ein sehr schweres Gefecht bei Serres gehabt. Sie haben sich alle gut geschlagen. Einer Ihrer Vorarbeiter, der Unteroffizier Moll, hat sich besonders brav benommen. Nach dem Gefecht habe ich ihn zum Sergeanten gemacht.“

„Die Verlustlisten. Das Kriegsministerium macht bekannt: Die Verlustlisten werden nach Eingang beim Zentralnachweisbureau im Kriegsministerium baldmöglichst veröffentlicht; ein Zurückhalten derselben findet nicht statt. Infolge des überaus raschen Vordringens der Armeen sind die Truppenteile selbstverständlich nicht in der Lage, die Listen sogleich nach einem Gefecht einzureichen, daher öfters ein verhältnismäßig spätes Eintreffen in Berlin. Von mehreren Regimentern sind bis jetzt überhaupt noch keine Verlustlisten eingegangen.“

„Personal-Nachrichten. Regierungsassessor Baumeister in Uffingen ist zum Landrat ernannt und ihm das Landratsamt des Kreises Uffingen übertragen worden.“

„Die Pensionierung des Herrn Königl. Hegemeisters Bollmann in Bad Homburg wird infolge des Krieges bis auf weiteres aufgeschoben.“

„Kranzniederlegung. Die Stadt Homburg ließ heute am Grabe ihres Ehrenbürgers, des Herrn Geh. Baurats Professors Jacobi anlässlich seines Todestages einen Kranz niederlegen.“

„In den wohlverdienten Ruhestand wird unser allverehrter Pfarrer Menzel nach 54 jähriger Tätigkeit im Seelsorgeramt am 1. Oktober treten. Seine Pfarrfinder veranstalten aus diesem Anlaß am Sonntagabend im „Römer“ eine interne schlichte Abschiedsfeier zu Ehren ihres lieben Pfarrherrn. In Anbetracht der ersten Zeit wurde auf Veranlassung des Priesterjubilars von einer größeren Feier abgesehen.“

„Aus Limburg wird dem „Rh. Volksblatt“ geschrieben: Herr Domvikar Jendel hat unsere Stadt verlassen, um zum 1. Oktober die ihm verliehene Pfarre Bad Homburg anzutreten. Fast dreizehn Jahre lang hat Herr Domvikar Jendel in der Bischofsstadt gewirkt; erst als Kaplan und mehr als neun Jahre als Domvikar, in den letzten fünf Jahren zugleich als Kanzleidirektor. Daneben hat er sich als unermüdlicher und umsichtiger Leiter des Lehrkräftvereins, als Diözesanpräses der Vereine für die männliche Jugend, als Leiter des Bonifatius-Sammelvereins, des Gefängnisvereins, des Anbetungsvereins für Männer und Jünglinge und durch seine allzeit fröhliche, rastlose Tätigkeit in der Seelsorge, besonders in Verwaltung des Sakramentes und der Fürsorge für Kranke sowie durch opferwilligste Abhaltung des Gottesdienstes in Hohenstein und Remel große Verdienste erworben, deren man dankbar gedenken wird.“

„Aus der Preussischen Verlustliste Nr. 31. 1. Garde-Regiment, Potsdam (St. Gerard, 23. 8. 14 und St. Quentin, 29. 8. 14). Füßler Aug. Schumacher, Falkenstein, verwundet, Füßler Nikolaus Henninger, Altenhain, vermisst. Infanterie-Regiment Nr. 174, Forbach und Straßburg i. E. Musketier Alfred Lebauer, Dillingen, leicht verwundet.“

„Ausweise zur Erlangung von Fahrpreismäßigungen zur Benutzung der Staatseisenbahn für Angehörige zum Besuch kranker oder verwundeter Krieger werden im Rathaus, Zimmer Nr. 10 ausgestellt.“

„Pakete für die Truppen im Felde. Wir weisen wiederholt auf die Bekanntmachung der Etappenkommandantur im Inzeratenteile hin. Diese Expedition ist der rascheste Weg, um unseren Truppen im Felde Pakete zugehen zu lassen.“

„Dankschreiben. Wie wir vor einiger Zeit bereits meldeten, hat unserer früherer langjähriger Mitbürger Herr Uhrmacher Carl Draing aus Köln dem Herrn Oberbürgermeister Walraf eine goldene schwere Herrenuhr überwiesen, die derjenige erhalten soll, der das erste französische Flugfahrzeug oder Luftschiff herunterstößt, dem Kgl. Preuß. Kriegsministerium eine wertvolle goldene Herrenuhr nebst goldener Uhrkette, die dem Eroberer der ersten französischen Fahne, Standarte oder Adler übermietet werden soll; ferner hat derselbe für die Zweite des Roten Kreuzes einen sehr wertvollen Brillantring dem Herrn Pfarrer Beden in Köln überwiesen. Der Spender hat nun dieser Tage vom Kriegsministerium ein Dankschreiben erhalten.“

„Warnung. Der ehemalige Pfarrer Theodor Wangemann aus Camin in Pommern ist in Frankfurt a. M. wegen Betrugsverdacht festgenommen worden. Seit Jahren kollektierte derselbe in verschiedenen Städten Deutschlands und der Schweiz bei reichen Leuten mit großer Zudringlichkeit für ein von ihm geleitetes deutsches Waisenhaus in Rußschuf in Bulgarien. Die von ihm betriebene Waisenanstalt ist eine rein persönliche Angelegenheit Wangemanns und unterliegen die von ihm gesammelten Gelder keinerlei Nachprüfung durch eine maßgebende Stelle — es besteht begründeter Verdacht, daß Wangemann die gesammelten Gelder, die nicht wenig sein sollen, nicht alle zu dem genannten Zweck verwendet. Wangemann zeigte ein sicheres gewandtes Auftreten und verstand es, das Vertrauen der angesehensten Persönlichkeiten zu erwerben. In Frankfurt trat er in feldgrauer Uniform auf und es gelang ihm, innerhalb einiger Tage über 6000 M. zusammenzubringen. Früher soll er sich auch den Titel Dr. Wangemann, Rezitor aus Rußschuf, zugelegt haben. Der Evangelische Oberkirchenrat in Berlin hat vor Jahren vor ihm gewarnt. Wangemann ist homosexuell und unterhielt auch Beziehungen zu Päderastentreiben. Die Ermittlung von Geschädigten und Feststellung der Angaben, welche Wangemann über seine Person und seine Sammlung gemacht hat, ist dringend erwünscht und an das Polizeipräsidium nach Frankfurt zu richten.“

„Freie Beförderung. Sendungen von freiwillig gespendeten Gaben jeder Art, z. B. Lebensmitteln, Kleidern, Decken, Betten, Hausgeräten, Brennstoffen, Kartoffeln, Heu, Stroh, Rüben, Saatgut, Düngemitteln usw., die zur Linderung des durch den Krieg in Ostpreußen eingetretenen Notstandes an Behörden, gemeinnützige öffentliche Ausschüsse (Komitees) und Sammelstellen zur unentgeltlichen Verteilung abgegeben oder von solchen Behörden usw. zu gleichem Zweck aus freiwillig gespendeten Geldern angeschafft und bezogen werden, werden bis auf weiteres auf den preussisch-hessischen Staatsbahnen frachtfrei befördert.“

„Nur — einen Pfennig! Einen beachtenswerten Vorschlag hat ein Lehrer gemacht. Er hat vorgeschlagen, Sammelbüchsen für das Rote Kreuz in den Schulen aufzustellen. Wenn jedes Schulkind wöchentlich einen Pfennig in diese Büchse geben würde, könnten jede Woche 10 000 M. für die Verwundeten zusammenkommen. Jede Woche einen Pfennig — das ist sicher kein unerschwinglicher Betrag und unsere Jugend hat soviel Begeisterung für unsere Truppen daß auf die Opferwilligkeit gerechnet werden darf.“

„Offenherzig. Als die Herzogin Vittoria Luise von Braunschweig dieser Tage eins der Braunschweiger Lazarette besuchte, kam sie — privaten Mitteilungen aus Braunschweig zufolge — auch mit einem Verwundeten ins Gespräch, der mit dem Herzog Ernst August wiederholt in Verührung gekommen war. Um etwas Näheres über das Wohlbefinden ihres Gemahls zu erfahren, fragte die hohe Frau, wie denn der Herzog ausgesehen habe, — darauf erhielt sie die recht offenherzige Antwort: „Sehr dreckig.“ Die Herzogin lachte noch lange über diese allzu große Offenherzigkeit.“

„Früher Schnee! In den Hochvogesen und im Schwarzwald ist in den letzten Tagen starker Schneefall eingetreten, was auf die Opferwilligkeit gerechnet werden darf.“

— Die 88 jährige Ex-Kaiserin Eugenie von Frankreich erfuhr die Nachricht von dem Ausbruch des jetzigen Krieges in Italien. Sie sagte mit Tränen in den Augen: „Das ist der Revanchekrieg, den ich lange erwartet habe!“ Kaiserin Eugenie ist die einzige Überlebende von denen, die den Krieg von 1870/71 herbeigeführt haben, und wohl auch die Hauptschuldige. Ob sie an dem von ihr ererbten Revanchekrieg Freude erleben wird? Wir möchten es sehr bezweifeln.

Eingekandt.

Wie dem Einsender gesagt worden ist, liegt ein Projekt vor, an der Frühlingsstraße auf dem Messerschmittschen Grundstück, gegenüber der Zwiebackfabrik von Hett, eine größere Isolierbarade für evtl. feuchtkranke Soldaten zu errichten. Wenn sich dieses Gerücht bewahrheiten sollte, so möchte ich fragen, ob in der Homburger Gemarkung kein günstig gelegener Platz für eine derartige Anlage zu finden ist, als in unmittelbarer Nähe der Stadt und des Bahnhofs. Die ganzen Anwohner des nach Südwesten gelegenen Teiles unserer Stadtbewohner werden sich für eine solche Anlage jedenfalls nicht erwärmen können und entschieden Protest dagegen erheben, wenn das Projekt sich verwirklichen sollte, was ich aber gar nicht gut glauben kann, da noch so viele Plätze vorhanden sind, die in hygienischer Hinsicht sich als viel geeigneter für eine solche Anlage erweisen würden.

H. A. W. G.

G.

Kurhaus-Konzerte

der Städtischen Theater- und Kurkapelle
Freitag, den 25. September.
Nachmittags 4 Uhr.

unter Leitung des Kapellmeisters Iwan Schulz.

- | | |
|---|------------------|
| I. Teil. | |
| 1. Choral. Nun lob meine Seel den Herrn. | Kallwoda. |
| 2. Konzert-Ouverture. | Metzdorf. |
| 3. Persisches Lied. | Lortzing. |
| 4. Fantasie a. Oper Undine. | |
| II. Teil. | |
| 5. The Philippine Patrol. | Eberlein. |
| 6. Adagio aus der Sonate pathétique. | Beethoven. |
| 7. Im Siegeszug. Marsch. | Haller-Goettler. |
| Abends 8 Uhr. | |
| I. Teil. | |
| 1. Choral. O, daß ich tausend Zungen hätte. | Rossini. |
| 2. Ouverture z. Oper Tancred. | Ludwig. |
| 3. Erlösung. Romanze. | Händel. |
| 4. Harfenarie aus Esther. | |
| II. Teil. | |
| 5. Gr. Fantasie a. d. Oper Der fliegende Holländer. | Wagner. |
| 6. Mondschein Serenade. | Moret. |
| 7. Hohenzollern. Marsch. | Ruscheweh. |

Unter der Bezeichnung Mundeslicht

kommt eine Verbesserung an dem hängenden Gasglühlicht in den Handel, die dazu dienen soll, unter beträchtlicher Gasersparnis eine erhöhte Lichtwirkung in senkrechter Richtung zu erzielen. — Vorhandene Hänge- und Gaslampen lassen sich leicht mit der neuen Einrichtung versehen. — Die zur Verwendung gelangenden neuartigen kleinen Glühkörper zeichnen sich nicht allein durch höhere Leuchtkraft, sondern auch durch große Haltbarkeit aus. — Die Einrichtung für eine Lampe einschl. Glühkörper stellt sich auf Mk.: 1.50 mit Anbringen und werden sich diese Kosten durch Ersparnis an Glühkörper und Gas sehr bald bezahlt machen.

Man wende sich an das Gaswerk und die Installationsgeschäfte.

An Homburgs Frauen!

Während unsere tapferen Krieger draußen im Felde stehen und für Deutschlands Ehre und Ehre kämpfen, ist bei so mancher Familie, welcher der Ernährer genommen ist, die bittere Not eingekehrt.

Hier gilt es zu helfen!

Sind uns für diesen Zweck auch bereits Liebesgaben in erfreulichem Maße zugeflossen, die uns in Stand gesetzt haben, manche Träne zu trocknen, so wissen wir doch, daß die Zukunft noch große Anforderungen an unsere Hilfsbereitschaft stellen wird.

Wie es bereits in anderen Städten mit Erfolg unternommen ist, möchten wir nun auch hier eine besondere

Sammelstelle für goldne und silberne Schmuckfachen

einrichten, die entbehrt werden können.

Sucht in Euren Kasten, dann findet Ihr solche entbehrlichen Ketten, Ringe, Spangen, Dosen usw. Diese bitten wir Euch zu bringen um damit zur Linderung der Not beizutragen. Tauscht dies entbehrliche Gold und Silber gegen ein an den Ernst der Zeit erinnerndes Schmuckstück aus Eisen mit der geweihten Inschrift:

„Gold gab ich für Eisen.“

Euren Nachkommen wird dies stets ein Zeichen Eures Opfermutes sein.

Herr Juwelier Klemann, Luisenstraße, hat sich bereit erklärt, die Schmuckgegenstände anzunehmen und dafür das Diplom und einen eisernen Schmuckgegenstand nach Wahl auszuhandeln.

Bad Homburg v. d. G., den 24. September 1914.

Homburger Frauenverein:

Freifrau von Versner

Namens der Stadt:

Oberbürgermeister Lübke.

Betr. Veränderungen in den land- und forstwirtschaftlichen Betrieben.

Die Unternehmer land- und forstwirtschaftlicher Betriebe werden aufgefordert, alle seit der Neuauflage des Unternehmerverzeichnisses (November 1913) eingetretenen Veränderungen, die durch Ankauf, Pachtung, Verkauf, Verpachtung, Erbschaft oder sonstige Umstände veranlaßt sind, bis spätestens 1. Oktober d. J. im Rathaus Zimmer Nr. 11, im Stadteil Rirdorf im Bezirksvorsteherbüro, zur Anmeldung zu bringen.

Bad Homburg v. d. G. Höhe den 18. September 1914.

Der Magistrat II.

Die Anfuhr von Kohlen vom Bahnhof nach dem Gaswerk soll vergeben werden und zwar für die Zeit vom 1. Oktober d. J. bis Frühjahr 1915.

Die Bedingungen sind auf dem Gas- und Wasserwerk, Luisenstraße 148 einzusehen.

Angebote sind verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen, bis Montag, den 28. September 1914, Vormittags 10 Uhr bei uns einzureichen.

Bad Homburg v. d. G., den 24. September 1914.

Städt. Gas- und Wasser-Werke.

Vorstecknadel | Freundl. Wohnung

mit Goldtopas verloren. Wiederbringer Belohnung. Ferdinands-Anlage 19 L.

mit Zubehör im Hinterbau zu vermieten.

Höheststraße 13 1/2.

Amtliches.

Frankfurt a. M., Süd, den 23. September 1914.
Mittlerer Hafenpfad 5.

Pakete für die Truppen im Felde.

Die Immobile Etappen-Kommandantur II in Frankfurt a. M.-S. Mittlerer Hafenpfad 5 (T. Hanfa 4818) teilt mit, daß nach Einrichtung ihres Vertriebes bereits 8 Wagenladungen innerhalb 6 Tagen an die Truppenteile des XVIII. Armeekorps ins Feld vorbefördert wurden. Insgesamt sind 4500 Pakete der Verwundeten der einzelnen Regimentsangehörigen, sowie rund 100 Kisten Liebesgaben weitergegeben worden. Die Kommandantur hat fernerhin Auskunftserteilung über Versendung von Paketen an Angehörige anderer Armeekorps übernommen und auch die Abstempelung von Paketen an Militärpersonen ins Heergebiet besorgt. Es wird ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß die abgegebenen Sendungen nicht länger wie höchstens 2 Tage hier lagern und dann sofort per Eilfracht an die nächste Etappe weiterbefördert werden. Auf diese Weise ist es möglich, die Truppen im Felde mit den nötigen Ausrüstungsstücken für den Winter, sowie Proviant und Liebesgaben ausreichend zu versehen.

Immobile Etappen-Kommandantur II.
Paiffner.
Oberst z. D.

Wohnungs-Anzeiger.

Zu vermieten

bis zum 1. Oktober eine abgeschlossene Parterrewohnung, sowie zwei kleinere Wohnungen.
Näheres Wallstraße 5.

Garten

ca. 1200 qm. mit 17 Obstbäumen und Johannissträuchern für 2200 Mark sofort verkäuflich.
Näheres J. Fuld, Louisenstraße 26.

Wohnung

Hochparterre, 4 Zimmer, Mansarde etc. sofort, eine desgleichen im 1. Stock 3 Zimmer Mansarde etc., elektr. Licht und Gas per 1. Oktober d. Js. zu vermieten.
Söhlstraße 9.

Geschäftshaus

in bester Lage unt. günstigen Bedingungen zu verkaufen. (Anzahlung 12—15000 Mark.) Näheres J. Fuld, Louisenstraße 26.

Erbteilungsshalber

Villa, mit 12 Räumen, Gas, Elektr. zu äußerst billigem Preise sofort zu verkaufen.
Näh. J. Fuld, Senf, Louisenstr. 26.

Sehr schöne 5 Zimmer-Wohnung

mit allem Zubehör preiswert an ruhige Leute zu vermieten.
Louisenstraße 43.

Mansardenwohnung

2 Zimmer mit Küche am Englischen Garten zu vermieten.

Eventuell das ganze zusammen.

Haus mit Garten

in der Friedrichstraße dahier zu verkaufen, auch ganz oder geteilt zu vermieten. Nähere Auskunft erteilt August Herget (Immobiliens-Agentur), Elisabethstraße Nr. 43. (Tel. 772).

Landhaus, 8 Zimmer mit Zubeh., Nebengebäude etc. großer ertragreicher Obstgarten (insgesamt ca. 3000 qm.) in gesunder freier Lage, 2 Min. von der elektr. Haltestelle unter sehr günstigen Bedingungen zu verkaufen evtl. zu vermieten. Offerten an J. Fuld, Senf, Louisenstraße 26.

Zu vermieten

5—6 Zimmerwohnungen (Ferdinandstr. 20) mit allem Zubehör, Badezimmer etc. in bester haubfreier, ruhiger Lage; Kurpark u. elektr. Bahn in nächster Nähe. Zu erfragen Louisenstraße 121.

Schöne 2-3 Zimmerwohnung
sowie
großes Zimmer
möbliert oder unmöbliert zu vermieten.

Kleine neue Villa

mit ca. 1300 qm. Garten in schöner, ruhiger Lage. Umstände halber für den billigen Preis von 30000 M. sofort zu verkaufen. Näh. J. Fuld, Senf, Louisenstraße 26.

Sammlung für Ostpreußen.

An freiwilligen Spenden sind bei der Landgräfl. Hess. conc. Landesbank eingegangen:

Von Herrn Geh. Justiz-Rat von Bülow	50.—
" " Ph. Müller	20.—
" " Telegraphensekretär a. D. Kirchhoff	20.—
" " Fräulein Philippine Fischer	10.—
" " Herrn Lehrer a. D. Schmitt-Parlieb	Mt. 10.—
" " Geh. Commerzienrat H. Vietsch	100.—
" " Contre-Admiral z. D. Scheibel	30.—
" " Gustav Weigand	30.—
" " Fritz Richelmann	20.—
" " S. Wertheim	10.—
" " Frau Professor Fischer	10.—
" " Herrn Friedrich Hermann Enke	50.—
" " Fräulein M. May	5.—
" " Fräulein Geschwister Droscher	10.—
" " Frau Wanger	Mt. 5.—
" " Herrn Bier	5.—
Summa Mt.	385.—
Mit den bereits eingegangenen:	Mt. 1349.50
Summa Mt.	1734.50

Den gütigen Spendern unseren herzlichsten Dank.
Wir bitten weitere Gaben bei der Landgräfl. Hess. conc. Landesbank einzahlen zu wollen.

Bad Homburg d. d. H., den 23. September 1914.

Der Magistrat.
Lübe.

Der Krieg in Extrablättern.

Wer gleich vielen anderen die Absicht hat, die weltgeschichtlichen Ereignisse der letzten Wochen für sich, seine Nachkommen und die aus dem Felde heimkehrenden Krieger zu sammeln, der bestelle möglichst umgehend in unserer Geschäftsstelle

den Krieg in Extrablättern.

(Serie 1—100)

Die Extrablätter erscheinen in schöner Ausstattung mit farbigen Rand in den deutschen bzw. österreichischen Landesfarben.

Preis Mt. 3,50.

Geschäftsstelle der „Kreis-Zeitung“.
Bad Homburg.

Bestellschein

Ich bestelle hiermit

Extrablattsammlung 1—100.

(Stückzahl)

(Name):

(Straße u. Haus-Nr.):

(Ort):

, den

19

Landgräfl. Hess. conc.

Landesbank

Homburg v. d. H.

Vorschüsse auf Wertpapiere :: Discontierung von Wechseln.
Eröffnung von Conto-Correnten und provisionsfreien Checkrechnungen
Annahme von Spareinlagen.

An- und Verkauf von Wertpapieren, Checks und Wechseln
auf ausländische Plätze.

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren und Wertsachen.
Vermietung von Safes in unserer feuer- und einbruchssicheren Stahlkammer.

Bei empfindlicher Haut

benutze man **Kesselschläger's Fichtennadel-Seife.** Stück 50 Pfg.

Allein-Verkauf: **Louisenstrasse 87.**

Verantwortlicher Redakteur G. Freudenmann, Bad Homburg v. d. H. — Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei J. G. Schlad Sohn.

Bäcker

ge sucht.

Sauer u. Hillebrand.

Täglich

süßer Aepfelwein

Apfelweinfesterei

Georg Maus

Elisabethenstraße 33.

Alles Zerbrochene
liefert **Rufs** Universalität. Eicht bei Karl
Reisel, Drog. Homburg.

Gottesdienst der israelitischen Gemeinde

Samstag den 26. September

Vorabend 6 Uhr.

morgens 1. Gottesdienst 7 Uhr.

2. Gottesdienst 10 Uhr.

Nachmittags 5 Uhr.

Sabbatende 7 Uhr

An den Werktagen.

morgens 6 Uhr

abends 6 Uhr.

Zeichen großer Mastfähigkeit des Rindviehs.

Feine und edle Formen des Körpers gehören in erster Linie zum Ausdruck großer Mastfähigkeit, weil dieselben starke physiologische Arbeit des Körpers wie gute Ausnutzung des Futters erkennen lassen. In diesem Falle sollte sich die physiologische Tätigkeit weniger in starkem Umsatz des Stoffes, wie bei reicher Milchergiebigkeit, sondern mehr in umfangreichem Ansatz des Stoffes, und zwar sowohl in reichlicher Fleischproduktion, wie in reicher Ablagerung von Fett äußern.

Die Reigung und Fähigkeit zu reichlicher Fleisch- und Fettbildung muß, soweit hierfür eine besondere Anlage durch Abstammung und Rasse nicht schon vorhanden ist, wesentlich durch gehaltreiche Ernährung während der Aufzucht, wie der ganzen Entwicklungszeit überhaupt, anerzogen werden. Durch entsprechende Aufzucht wird der Organismus nicht nur befähigt, viel und gehaltreicheres Futter hoch auszunutzen, es wird dabei gleichzeitig eine besondere Reigung dazu entwickelt, etwa überflüssig assimilierte Nährstoffe in erster Linie und in der Hauptsache zum Fleischansatz zu verwenden und jene nicht, wie bei der Milchproduktion, nur derart umzuwandeln, daß sie in der Milch wieder ausgeschieden werden. Daher steht große Mastfähigkeit in direktem und stärkstem Widerspruch zur Milchergiebigkeit.

Aus diesem Grunde findet sich beides in höherem Grade niemals in einem Tier vereinigt, sondern immer nur eines der beiden, und zwar stets auf Kosten des anderen. Es gehört nun aber zu den besonderen Aufgaben der Züchtung, beide Nutzungsrichtungen in einem bestimmten Verhältnis je nach dem wirtschaftlichen Bedürfnisse und je nach Zuchtziel in einem Tiere, und zwar in möglichst ausgesprochenem Grade zu vereinigen. Mit der Entwicklung tunlichst großer Mastfähigkeit durch reiche Ernährung während der Aufzucht kommt auch ein schnellerer Entwicklungsverlauf und früherer Entwicklungsabschluß zustande. Es führt dieses zu gleicher Zeit zu einem anderen Verlaufe und auch zu einem anderen gegenseitigen Maße der verschiedenen Entwicklungsrichtungen, Höhe, Länge, Breite und Tiefe.

Die erste Entwicklungsrichtung nach der Höhe wird bei reicher Aufzucht früher durch die zweite nach der Länge überholt und ent-

sprechend eingeschränkt. Dasselbe trifft zu bei der zweiten durch die dritte nach der Breite, schließlich wird letztere durch die vierte nach der Tiefe überholt. Die beiden letzten Entwicklungsrichtungen kommen dadurch mehr auf die Kosten der beiden ersten, insbesondere auf Kosten der Höhenentwicklung zur Geltung. Dabei kommen als frühreife Fleisch- und Mastformen in erster Linie tiefgestellte Tiere zustande, die verhältnismäßig kürzer im Rumpf, aber mehr geschlossen im Mittelstück sind. Es entwickeln sich dann alle Knochenpartien weniger nach der Länge als in der Breite. Es beruht dieses darauf, daß eine frühe starke Entwicklung vom Muskelgewebe auf größere, namentlich breitere Ansehlflächen drängt. Durch das gleichzeitige Dickenwachstum der breit angelegten Muskelmassen kommt noch eine besondere Tiefenentwicklung zustande. Diese Breiten- und Tiefenentwicklung äußert sich in denjenigen Körperpartien am meisten, in denen vorwiegend Muskelgewebe vorhanden ist; nämlich in den sogenannten Vierteln der Vorhand wie Hinterhand, also an Brust-, Kreuz-, ferner Schenkelflächen und in den Rückenpartien.

Große Fleisch- und Mastfähigkeit kommt im einzelnen in folgender Weise zum Ausdruck: Die Haut bleibt zunächst fein in der Ober- und Lederhaut, entwickelt sich aber ganz besonders im Unterhautbindegewebe für die Ablagerung größerer Fettmengen in demselben. Zwar wird die Haut dadurch dick, greift sich aber weich und ist sehr leicht verschiebbar. In dieser Beschaffenheit legt sie sich im Halse in dicke, runde, weiche Wulste, die sich bis auf die Badenpartien zusammenziehen lassen. Mit der Bindegewebeentwicklung der Unterhaut steht im Zusammenhang dichte Behaarung in langem gekräuselten Haar, wie solches namentlich am Halse, an der Stirn und den Seitenflächen des Rumpfes zu finden ist.

Der Kopf bleibt fein und kurz im Gesichtsteil, ist aber besonders breit in der Stirnpartie. Er zeigt dabei mehr abgerundete Konturen, weil die darunter liegenden Knochenkanten und Winkel mit dichterem Gewebe bedeckt sind. Die Hörner sind in ihrer Substanz weniger fest und breiter gestellt, die kürzeren Ohren sind mehr nach der Breite entwickelt. Der im Verhältnis leichte Kopf ist leicht mit dem Halse verbunden. Letzterer wächst nach Breite und Tiefe nach der Brust

zu stark kegelförmig an und ist kürzer. Die Vorhand ist stark entwickelt und im Widerstand breit gerundet, das Schulterblatt ist ganz besonders breit. Durch diese stärkere seitliche Breitenentwicklung kommt eine längere Vorhand zustande mit entsprechender seitlicher Einschränkung der Mittelhand. Die größere Auflagerung von Muskeln veranlaßt eine stärkere Entwicklung der Seitendornfortsätze der Brustwirbel. Dadurch verlaufen die Rippen mehr gewölbt und lassen geringere Zwischenräume. In der Gegend des Brustkerns ist die breitere Brustpartie mehr vertieft.

Alles in allem genommen, ist der Ausdruck großer Fleisch- und Mastfähigkeit eine mehr viereckig breite und tiefe Brust bzw. Vorhand. Die mehr walzenförmige Mittelhand zeigt eine sehr breite und volle Lendenpartie, wodurch ein gut geschlossener Rumpf zustande kommt. Die Hinterhand ist in ihrer Form viereckig breit, in der Kreuzpartie mehr tischförmig. Besonders breit ist letztere in den Hüften, ferner auch zwischen den Sitzbeinen. Durch die größere seitliche Breitenentwicklung der Beckenpartie kommt ein langes Becken zustande. Die lange Beckenpartie wirkt einschränkend auf das Mittelstück, so daß die Tiere dadurch in der Mittelhand besonders kurz und geschlossen erscheinen. Dabei können derart aussehende Tiere trotzdem zugleich recht lang im Rumpf sein. Durch die starke Entwicklung der seitlichen Knochen in der Sitzbeinpartie kommt auch ein mehr horizontaler Ansatz des Schwanzes zustande. Zunächst ist jener breit und voll, mit mehr oder weniger Hautfalten versehen, verfeinert sich dann und läuft verhältnismäßig kurz aus. Infolge der geringeren Längenentwicklung der Knochen bleiben die Röhreine bis zum Vorderknie und Springgelenk kurz, aber auch fein. Infolge der ausgesprochenen Tiefenentwicklung des Rumpfes erscheinen die zur Mast sich hervorragend eignenden Tiere besonders kurzbeinig und tief gestellt.

Abu.

Landwirtschaft

Die Auswahl der Kartoffeln zur Saat hat schon während des Spätsommers zu geschehen. Zu diesem Zwecke bezeichne man die üppigsten Kartoffelstauden und wähle die besten der daran im Boden liegenden Knollen bei der Ernte zu Saatwecken für das nächste Jahr aus. Nur die kräftigsten Pflanzen sind

zur Hervorbringung kräftiger, sich gut vererbender Knollen befähigt. Gleichgroße Knollen von schwachen Pflanzen besitzen schwächere Vererblichkeit ihrer guten Eigenschaften (Stärkegehalt, Widerstandsfähigkeit gegen Krankheiten und abnorme Witterungseinflüsse) als solche von kräftigen Pflanzen aus wiederum großen Horsten. Daß von dieser Auswahl etwa franke Pflanzen auszuschließen sind, ist selbstverständlich. Die geernteten Saatkartoffeln sind unter Anwendung doppelter Sorgfalt aufzubewahren.

Wie soll eine Wiese angelegt sein? Die Wiesen müssen vollständig eben sein, damit das Mähen nicht erschwert, Düngung und Bewässerung recht gleichmäßig durchgeführt werden können. Zu dem Ende müssen etwa vorkommende Erhöhungen sorgsam abgetragen werden und mit der gewonnenen Erde Vertiefungen ausgefüllt werden. Bäume und Sträucher dürfen nur in besonderen Fällen auf Wiesen geduldet werden. Baumstumpfen, hervorragende Steine entferne man ja. Um die Wiesen in ihrer Ertragsfähigkeit fort und fort zu steigern, müssen sie alljährlich gedüngt werden.

Der Winterroggen sollte nicht vor Mitte September bestellt werden. Gerade in der späten Bestellung liegt eines der sichersten Mittel gegen das Auftreten der Frittsliege und gegen die oft großen Beschädigungen, welche dieselben an den jungen Wintersaaten anrichten.

Stallung.

Eine Verbesserung der Luft in Viehställen wird dadurch erreicht, daß man dort Gefäße aufstellt, in welchen sich Salzsäure oder Gips befindet. Die Luft wird hierdurch bedeutend verbessert, was den Tieren sehr wohl tut, sobald sie von ihrer schweren Tagesarbeit wieder in den Stall gebracht werden. Es ist noch zu bemerken, daß der Inhalt der erwähnten Gefäße so oft als nötig erneuert werden und daß die Salzsäure sicher stehen muß.

Milchwirtschaft.

Ziegenbutter. Wenn manche Familien, die es recht gut tun könnten, keine Ziegen halten, so geschieht es aus dem Gedanken, daß man für die ganze Milch keine Verwendung habe. Diese Verwendung aber ist sofort da, wenn die Milch verbuttert wird und so den Haushalt weiter verbilligen hilft. Ziegenbutter bereitet man auf verschiedene Weise. Man kann die Milch kochen und dann nach ein paar Stunden den Rahm vorsichtig abschöpfen, man kann aber auch die Milch in flachen Gefäßen zur Rahmbildung aufstellen. Die Ziegenbutter hat eine weißliche Farbe. Sie kann sowohl als Speise, als auch als Kochbutter Verwendung finden, doch hält sie sich nicht lange und soll daher frisch verbraucht werden. Auch durch die kleinen Handseparatoren, die nur 1–3 Liter fassen, kann der Rahm gewonnen werden.

Bestes Reinigungsmittel für Milchgeschirr aus Holz und Blech. Heuwasser ist das beste Reinigungsmittel für Milchgeschirr aus Holz oder Blech. Man kocht eine Hand voll Heu im Wasser und schüttet es dann heiß in das zu reinigende Gefäß. Es ist das ein altes und bewährtes Mittel, das der Vergessenheit anheim zu fallen droht.

Pferdezucht.

Filzschuhe für Pferde. Das Aufrichten gestürzter Pferde erfordert häufig viel Anstrengung und Zeitverlust, zumal, wenn die Kutscher und Fuhrleute sich keinen Rat wissen. Können gestürzte Pferde nicht allein aufstehen, so muß man sie vor allem ab-

strängen und ihnen die Vorderbeine freimachen, auch bei glattem Boden, wenn es möglich ist, Sand und Asche streuen oder eine Decke unter die Vorderfüße legen. Aber wie ist es heute noch vielfach? Da werden die Tiere nicht abgesträngt, sondern man reißt sie ganz unvernünftig an den Zügeln oder am Schwanz und bearbeitet sie dazu unbarmherzig mit der Peitsche. Das geschieht von denselben Menschen, welche, wenn sie selbst hinfallen, jede Rücksicht für sich erwarten. Nicht immer freilich haben die Kosselenker eine Decke bereit und nicht immer stehen ihnen Sand und Asche zu Gebote. Daher sollten vorsichtige Fuhrleute, die auf glattem Boden fahren müssen, sich für alle Fälle ein Paar Pferde-Filzschuhe mitnehmen, die sich schon vielerorts als praktisch bewährt haben. Man braucht dem gestürzten Pferde nur die Filzschuhe über die Hufe zu ziehen und verhindert dadurch bei den Aufstehversuchen ein weiteres Ausgleiten. Und noch einen weiteren Vorteil gewähren die Pferde-Filzschuhe, der von großer Bedeutung ist: Wenn unterwegs ein Hufeisen verloren geht, kann man als Notbehelf einen Filzschuh verwenden, ohne daß der Huf dabei leidet.

Schweinezucht.

Durchfall der Schweine kommt zwar bei älteren Tieren nicht so häufig vor wie bei jüngeren Schweinen und ist im ersteren Falle meist auf besondere Umstände zurückzuführen. Es wird ihm von seiten der meisten Bauern auch viel zu wenig Bedeutung beigelegt, zumal der Verlauf in den meisten Fällen ein gutartiger ist, also nicht zum Tode führt. Daß aber der Durchfall das Mastschwein ein paar Wochen in der Mast zurücklegt, wird meist nicht beachtet, in manchen Fällen nicht einmal gewußt. Und doch ist es so. Der Älterer füttert also zwei bis vier Wochen, ehe das Schwein wieder den alten Stand erreicht, also füttert er diese Wochen umsonst und sind die nicht unerheblichen Futterkosten für ihn vollständig verloren; das sollte doch schon bedacht werden, dann würde auch die Fütterung etwas sorgfältiger kontrolliert. Der Magen des Schweines ist zwar sehr leistungsfähig, aber doch nicht von Holz oder Blech, und wenn da Tag für Tag abgestandenes, unsauberes Futter aus noch unsauberen Gefäßen verabreicht wird, so braucht man sich gar nicht zu wundern, wenn er endlich rebellisch wird. Ebenso halten manche Leute es für gar nicht schlimm, nachdem das Schwein an Mehl gewöhnt war, nun aus einmal, und zwar ausschließlich Grünsutter zu geben. Es ist das so ungefähr daselbe, als wenn man einem Menschen zumutet, anstatt des gewohnten Brotes, der gekochten Mittagsspeisen usw. ausschließlich Salat zu essen. Gerade wie dem Menschen eine Zulage von Salat gut tut, tut dem Schwein auch eine Zulage von Grünsutter gut, aber ein zu scharfer Wechsel ist von Übel. Auch durch Eingeben scharfer Arzneien kann Durchfall herbeigeführt werden. Junge Schweine ziehen sich Durchfall schon durch Zugluft, schlechte Milch der Sau zu, und von den jüngeren Tieren gehen auch viele zugrunde. Ist einmal Durchfall da, so muß für ein gutes, reines Lager gesorgt werden. Dann gebe man Roggenmehlsuppe mit einigen Eßlöffeln Reiskörner angerührt. Auch starke Gaben von Kaneel sind zu empfehlen. Für Saugferkel wird empfohlen, dreimal täglich ein Teelöffel Kaneel, im Weizen eines Eies geschlagen, zu geben und auch beim Muttergeschwein das Futter zu wechseln. Das Eiweiß muß zu Schaum geschlagen werden. Ein sehr gutes Mittel gegen Durchfall bei Menschen und Vieh bietet der trockene Samen des breitblättrigen Wegerichs, der im Sommer und Herbst mit leichter Mühe in Massen gesam-

melt werden kann. Der feine Samen (ohne Stengel) wirkt, eßlöffelweise eingegeben, oft selbst in solchen Fällen, wo alle anderen Mittel versagen.

Geflügelzucht.

Das Eierverlegen der Hühner und die Legenester. Gewöhnlich kümmert sich der Landwirt nur wenig, nicht selten aber auch gar nicht um ein ordentliches Legenest für seine Hühner, man hört bloß Worte des Unwillens über das beständige Verlegen, ohne daß den Tieren Gelegenheit geboten wird, ungestört ihre Eier regelmäßig an bestimmten Orten legen zu können. Meistenteils wird auch das Nest selbst nie gereinigt und kein Nestei eingelegt, das die Tiere zum regelmäßigen Einhalten ihres Legeortes am besten anhält. Jeder Vogel zeigt mit der Zeit mehr oder weniger Brutlust, und um diese in Ausföhrung bringen zu können, gibt der Instinkt dem Tiere ein, die zu bebrütenden Eier ohne Ausnahme zusammen in ein Nest zu legen, um sie, wenn das Stadium des Brütens eintritt, auch zusammen bebrüten zu können. In der Tat sind auch diejenigen am meisten zum Verlegen der Eier geneigt, die die größte Brutlust zeigen. Während für Enten und Gänse ein ruhiges Plätzchen auf dem Boden, das nicht zu sehr dem Lichte ausgesetzt ist, genügt, lieben die Hühner eine erhöhte Lage des Legenestes, das selbst ziemlich tief sein soll, am besten an einem ziemlich dunklen Platze angebracht wird und stets mit einem Nestei versehen sein muß. Als Nesteier eignen sich am besten die Porzellaneier; dieselben sind leicht reinzuhalten. Am praktischsten sind die Drahtnester, welche in Drahtfabriken angefertigt werden; sie gewähren neben leichter Befestigung an den Wandungen des Stalles oder Unterschlupfes noch den Vorteil, daß sich das Angezieser in ihnen schwer einnistet, weil sie sehr leicht zu reinigen sind. In der Regel wird eine Lage Stroh und Heu hineingebracht und von acht zu acht Tagen durch neues ersetzt. Die mit seitlicher Öffnung sind die geeignetsten, weil dieselben mit einem Deckel versehen werden können, um die etwa auf dem Stände übernachtenden Hühner von dem Beschnuzen des Nestes selbst fernzuhalten. Auch dürfen die Hühner alsdann nicht ins Nest hinabschlüpfen, wodurch insbesondere dünnhäutige Eier leicht zerdrückt werden. Die Anzahl der Legenester richtet sich natürlich nach dem Bestande der Hühner und sollten auf 10 Hühner mindestens zwei Nester kommen, wohl auch drei, wenn der Raum es gestattet; je zahlreicher diese sind, desto weniger ist das einzelne Tier veranlaßt, sich einen fremden Ort zum Legen zu suchen, d. h. zu verlegen.

Weinbau und Kellerwirtschaft.

Die Keller sollen im Herbst so lange wie möglich offen gelassen und nicht eher geschlossen werden, bis es friert. Tief im Boden liegende Keller kann man im allgemeinen länger offen lassen als hochgelegene. Trifft kalter Wind von einer Seite die Kelleröffnungen, so ist der Keller nach dieser Richtung zu verschließen, aber nach der entgegengesetzten Richtung offen zu lassen. Bei milder Witterung und unbedeutender Kälte soll man die Kellerlöcher offen halten, damit frische, kühle, reine Luft ein- und schlechte, dumpfe, feuchte ausströmen kann. Der für den Sommer geltende Grundsatz, je kühler der Keller, desto besser, gilt bis zu einem gewissen Grade auch für den Winter, denn die im Keller aufbewahrten Nahrungsmittel und Getränke leiden erst dann, wenn die Kellertemperatur so tief gesunken ist, daß es friert.

Lied der Freien.

Selig, wem fürs Vaterland
Der fromme Kampf gefällt!
Wer, wo er siegend überwand,
Mit schönen Wunden fällt!

Das matte Leben blutet hin!
Doch nicht der starke Mut,
Er schauet mit vergnügtem Sinn
Entschieß'n sein letztes Blut.

Er ruft: „Freiheit lebe hoch!
Die ganze Welt sei frei!
Zerbrochen der Despoten Joch!
Zermalmt die Tyrannei!“

Und Waffenklang sein Ohr begrüßt
So süß als Saitenspiel,
Bis er das kühne Auge schließt
Und sinkt auf blut'gen Pfühl.

Und Heldenbrüder senken ihn
Mit seiner Wehr hinab
Und pflanzen Eichen stolz und grün
Als Denkmal auf sein Grab.

Drum selig, wer fürs Vaterland
Des frommen Todes stirbt!
Und solchen Kranz mit tapf'rer Hand
Und solches Grab erwirbt.

Ernst Moriz Arndt.

Handarbeiten.

Von Ida Berger.

Die sogenannten Cameo-Stidereien sind außerordentlich wirkungsvoll, ohne zu große Schwierigkeiten bei ihrer Anfertigung zu bieten. Sie gehören zu den Aufnäharbeiten, die zwar Sorgfalt und große Akkuratess erfordern, aber nicht lange Zeit in Anspruch nehmen, sobald die Stiderei nur erst etwas Übung erlangt hat. Der Grundstoff zu Decken, Kissen usw. besteht aus rotem oder blauem Leinenstoff, der mit allerlei Figuren und Mustern aus weißer Leinwand bestickt wird. Das Ausschneiden der Formen, wobei man die Phantasie frei walten lassen kann, muß ebenso sorgfältig geschehen wie das Aufnähen derselben. Der weiße Stoff soll ganz glatt aufliegen, als wäre er nur leicht über die Fläche gestreut, soll aber die geschmackvoll ordnende Hand nicht vermischen lassen. Er wird mit einer feinen Seiderfordel oder auch nur mit fester, starker Häkelscheide auf den Untergrund genäht. Zur Begrenzung jeder einzelnen Figur nimmt man die dreiteilige weiße Filzschleife, d. h. zum Auffassen der Korbel oder Häkelscheide, macht aber kleine, recht regelmäßige Stiche, so daß sich das Arrangement nicht verziehen und auch in der Wäsche nicht zusammenkrumpfen kann, weil dies ganz und gar den guten Eindruck beeinträchtigen würde. Bei dieser Art Verzierung, die sich zum Beispiel sehr gut für Gartentischdecken eignet, können noch die aller verschiedensten Stiche mitverwendet werden, wie Grästelstiche und Stielstiche, auch Sternchen und Bäumchen sind mit anzubringen. Es kommt, wie ja bei allen Handarbeiten, auf geschmackvollen Entwurf

und sorgfältige Ausführung dieser sehr lohnenden Arbeit an.

Die fertige Decke oder auch der Kissenbezug wird eine kleine Zeit in ein feuchtes Tuch gewickelt und auf der linken Seite gebügelt, worauf die Stiderei erhaben hervortreten wird.

Küche und Keller.

Zum Kuchenbacken soll immer das allerbeste Material genommen werden. Geschieht das nicht, so hat man sich beim Mischlingen selbst die Schuld beizumessen. Auch das beste Mehl soll noch durchgeseiht werden, wie ebenfalls der feine Zucker, wenn nicht geradezu Puderzucker verwandt wird. Das Weiße und Gelbe der Eier muß stets gesondert verrührt werden, und beim Teilen ist sorgfältig darauf zu achten, daß nicht das Geringste vom Gelben mit in das Eiweiß gerät, wenn dieses zu Schnee geschlagen werden soll, weil das dann nicht gelingen will. Das Schneeschlagen gerät am leichtesten in Zugluft und unter Hinzufügung einiger Tropfen Zitronensaft, d. h. wenn die sich mit den übrigen Zutaten gut vereinen lassen. Das Backpulver ist recht sorgsam mit dem durchgeseihten Mehl zu vermengen. Sollen Früchte mit verwandt werden, so bestreut man sie, um das Herauslaufen des Saftes tunlichst zu vermeiden, mit etwas Mehl oder feingestoßenem Zwieback. Butter und Zucker müssen zu Creme geschlagen werden, bevor die übrigen Zutaten hinzukommen. — Zum Backen muß der Ofen eine gleichmäßige Hitze ausströmen. Während des Backens darf keine Luft an den Kuchen gelangen, weil er sonst leicht fällt. Mit aller Vorsicht und Langsamkeit ist also die Ofentür zu öffnen, wenn man sich vom richtigen Fortgang des Backprozesses überzeugen will. Sollte die Hitze zu groß sein und trocknet der Kuchen infolgedessen ein, so wird das durch Auflegen eines großen reinen Papierbogens verhütet. Um den Kuchen auf Garsein zu prüfen, durchsticht man ihn mit einem zugespitzten Hölzchen oder einer Stricknadel. Er ist fertig gebacken, wenn nichts vom Teig hängen bleibt; andernfalls muß er noch für ganz kurze Zeit nachbacken.

Kartoffelklöße. Ein Suppenteller voll am Tage vorher gekochter, geriebener Kartoffeln, ebensoviel Semmelkrume, 3 Eier, Salz und nach Belieben Muskat werden gut untereinander gemengt und dann mit zwei in Würfel geschnittenen und in Butter gebräunten Semmeln vermischt. Zuletzt gibt man so viel Mehl zu, als nötig ist, um Klöße zu formen. Man kocht sie in Salzwasser und reicht gekochte Birnen und braune Butter dazu.

Hauswirtschaft.

Verkitten von Fußböden. Man muß den Kitt je nach Größe und Art der Ritze wählen. Sehr starke Fugen sollten mit Holzeinlagen ausgefüllt werden. Als Fußbodenkitt ist eine Masse aus einem Teil Sägespäne, einem Teil Ocker, einem Teil Kölner Leim zweckdienlich. Der Leim wird 24 Stunden vor dem Anfertigen des Kittes in eine flache Schüssel gelegt und mit Wasser bedeckt, wodurch er zu einer Gallerte aufschwillt. Hierauf rührt man den Ocker mit Wasser zu einem Teig an, fügt die Leimgallerte samt dem noch überstehenden Wasser demselben bei und stellt das Gefäß am Herd über das Feuer, wobei man fleißig umrührt, bis sich die Gallerte vollständig ge-

löst hat. Ist dies geschehen, so entfernt man das Gefäß vom Feuer und rührt die Sägespäne partienweise ein, wobei man erforderlichenfalls soviel Wasser zugibt, bis der Kitt die gehörige Konsistenz erreicht hat. Dieser Kitt darf erst nach vollständigem Erkalten angewendet werden. Sehr große Fugen wird man vorerst mit Berg und Zeitungspapier ausstopfen und dann erst den Kitt hineindrücken. Ebenso ist es vorteilhaft, kleine Fugen zuerst mit einer Messerklinge zu durchstoßen, dann den Kitt mit den Fingern hineinzudrücken, ihn mit der Klinge zu verstreichen und mit einem Lappen gleich zu wischen. Dieser Kitt bricht nie und wird schon nach wenigen Tagen steinhart.

Dunkel gewordene Parkettfußböden bekommen eine schöne helle Farbe, wenn man sie mit einer schwachen Kleealzlösung abscheuern läßt.

Gemeinnütziges.

Zur Herstellung des beliebten Parfums „Mille fleurs“ mischt man 33 Gramm Lavendelöl, 33 Gramm Bergamottöl, 17 Gramm Zitronenöl, 0,5 Gramm Nerolin, 0,5 Gramm Moschustinktur, 2 Gramm Heliotropin, Spiritus 6 Liter, destilliertes Wasser 4 Liter. Die Mischung ist nach Zusatz eines Löffels kohlensaurer Magnesia zu filtrieren. Der liebliche Geruch tritt nach längerem Lagern besonders deutlich hervor.

Übertragen von Mustern. Muster überträgt man entweder, indem man Blaupapier (für dunkle Stoffe gibt es auch weißes und rotes Blaupapier) mit der Farbseite auf den Stoff legt, dann das Muster darauf feststekt und mit einem Bleistift nachzieht, oder man durchsticht die Linien des Musters mit einer Stopfnadel, legt die so gewonnene Paule auf den Stoff und reibt, bei hellen Stoffen Kohlenpulver, bei dunklen Zintweiß mit einem Lappchen darüber, hebt die Paule ab und zieht die Muster mit dem Bleistift, mit Wasser- oder mit Eisfarbe, je nach Art des Stoffes, nach. Weiße Stoffe kann man auch mit Benzir befeuchten, sie werden dann, wenn sie nicht allzu dick sind, das Muster durchsehen lassen, so daß man es, rasch natürlich, nachzeichnen kann. Hellen Sammet hält man mit der Vorzeichnung gegen eine Fenster Scheibe und zieht nach.

Walnußgilde von den Händen zu befeigen. Walnuß- und sonstige Gilde entfernt man von den Händen, indem man diese ins Wasser taucht und mit Bimstein reibt. Man kann auch den Bimstein in Salmiakgeist tauchen und damit die Finger abreiben. Ein anderes Verfahren ist folgendes: Man zieht von den Nußkernen die dünnen Häutchen ab, läßt sie in Wasser ziehen, wäscht die Hände in dieser Flüssigkeit, und die braune Farbe wird rasch verschwinden.

Gesundheitspflege.

Die wichtigsten kohlendratfreien Nahrungsmittel, die Zuckertrante genießen dürfen, sind: Frisches Fleisch (mit Ausnahme von Leber, weil diese tierische Stärke enthält), frische Fische und Fischkonserven, tierische und Pflanzenfette, also Butter, Speck, Schmalz, Rahm, Käse jeder Art, Eier, Gelee aus Gelatine oder Kalbsfüßen, natürlich ohne Mehl zubereitet, grüne Salate, Gurken, Tomaten, grüne Bohnen, grüne Kohlrabis, Radieschen, Spargel, Rhabarberstengel, Rosenkohl, Artischocken, Wirsing, Spinat, Sauerkraut, Weißkohl, Rotkohl, Sauerkohl, Pilze.

❖ Haus- und Zimmergarten. ❖

Zur Gemüsesamenzucht.

In manchen Gegenden wird Gemüse samen in großem Maßstab gebaut, daher ist er so billig, daß es sich kaum lohnt, selbst kleinere Mengen zu ziehen. Die Selbstzucht ist namentlich dann abzuraten, wenn nicht die erforderliche Aufmerksamkeit darauf verwendet werden kann. Es gehört viel Kenntnis und Erfahrung dazu, guten Samen zu ziehen und das Ausarten der Sorten zu verhüten. Wer jedoch eine wertvolle, für die Gegend besonders geeignete Sorte hat, welche in Samenhandlungen nicht so gut zu haben ist, für den mag es empfehlenswert sein, die betreffende Sorte selbst weiterzuzüchten. Wo dieses zutrifft, da wird es gewiß willkommen sein, in kurzer Ausführung die wichtigsten Grundzüge der Samen zucht zusammengestellt zu sehen.

Man halte sich ganz besonders vor Augen: Nur das Ausgewählte, Beste taugt zur Samen zucht, nur diejenigen Pflanzen, die alle wertvollen, erwünschten Eigenschaften der Sorte am vollkommensten in sich vereinigen, sollen als Samenträger gewählt werden, es sind das aber immer nur vereinzelte. In der geschickten Auswahl der Samenträger liegt der Schwerpunkt aller Samen zucht und das größte Geheimnis züchterischer Kunst. Man muß sich vor allen Dingen immer vergegenwärtigen, daß die Gemüsepflanze kein natürliches Gebilde, sondern eine Abnormität ist. Vielfach sind Jahrhunderte notwendig gewesen, um den ursprünglich wildwachsenden Pflanzen die Eigenschaften anzuzüchten, die wir heute bewundern, dabei zeigen die Kulturpflanzen immer den Trieb in der Nachkommenschaft, sich wieder den früheren Formen zu nähern. Sobald irgendeine Pflanze zur Zucht Verwendung findet, wird die Rasse alljährlich schlechter, weiß man aber die Pflanzen zu finden, welche die Vorzüge der Rasse in ausgeprägter Weise an sich tragen, so ist man in der Lage, die Saat in ihren Vorzügen zu erhalten und zu verbessern. Man hat nun festgestellt können, daß die einzelnen Pflanzen ihre Eigenarten nicht gleichmäßig vererben. Man kann sogar jedem Samenträger eine Nummer geben und die Abkömmlinge von jeder Nummer für sich getrennt halten. Es wird dann nur von der Nummer weiter gezüchtet, welche die beste Vererbungs fähigkeit zeigt. Es ist das der Grundsatz der sogenannten Einzelauslese. Es muß nun jedoch daran erinnert werden, daß in vielen Fällen nicht ausschließlich die Eigenschaften der Samenpflanze und ihrer Vorfahren auf die Ausbildung der Nachkommen wirken. Zur Blütezeit wird von den Blüten fremder Pflanzen Blütenstaub übertragen. Letzterer befruchtet die Blüte, der sich entwickelnde Same ist dann nicht nur ein Ergebnis der Mutterpflanze und ähnelt nicht nur dieser, er hat auch von der väterlichen Pflanze, die den Blütenstaub lieferte, Eigenschaften angenommen. Die aus dem Samen entstehenden neuen Gewächse zeigen daher Eigenschaften der beiden Stammpflanzen. Es ist deshalb ein wohl zu beachtender und sehr wichtiger Grundsatz, auf Saatbeeten alle geringeren Pflanzen auszureißen, auch niemals zwei verwandte Sorten zur Samen zucht nahe zusammensiehend anzubauen, sondern so weit entfernt voneinander, daß die gegenseitige Befruchtung ausgeschlossen ist. Eine solche würde nicht nur eine unreine Saat ergeben, es zeigt sich ganz be-

sonders bei Mischlingen die auffallende Neigung, sich zu verschlechtern und zu verwildern. Um alle diese Nachteile auszuschalten, beachte man stets die nochmals kurz zusammengefaßten Grundregeln der Gemüse Samen zucht: Man verwende nur Samen träger bester Abstammung, wähle nur die bestentwickelten, vollkommensten Pflanzen aus. Man pflege die Samenträger auf das sorgfältigste, schütze sie vor der Kreuzung mit fremden Sorten. Man ernte nur Samen im Zustand völliger Reife und bewahre ihn an luftigen, aber absolut trockenen Orten auf. Abu.

Folgende Gemüse eignen sich zum Herbst anbau: Früher englischer Glasohltrabi, mittelfrüher Glasohltrabi, Ulmer Frühwirsing, frühes und mittelfrühes Weißkraut, Rotkraut, weißes Spitzkraut, früher Blumenkohl, Knollensellerie und Winterkopfsalat. Zur Aussaat dieser Pflanzen wählt man halbschattige Gartenbeete, im Schutze einer Mauer; ganz schattige und ganz sonnige Lagen sind streng zu vermeiden. Der Schnee schmilzt auf den zu sonnig gelegenen Beeten öfter und schneller hinweg, die Oberfläche friert viel rascher auf, die jungen Pflänzchen werden dadurch gehoben, die Wurzeln sehr häufig abgerissen, der Boden aber jedenfalls derartig gelockert, daß die zarten Pflänzlinge sicheren Schaden leiden. Schattig gelegene Beete dagegen haben den Nachteil, daß sie zu spät im Frühjahr auf tauen und daß unter Umständen die Kälte zu tief eindringt; in beiden Fällen ist ein Schaden aber unausbleiblich. Die Saat wird in der Regel Mitte September dünn ausgeführt; je dünner gesät wird, desto besser kommen die Pflanzen durch den Winter. Wenn die Saat zu dicht aufgegangen ist, dann verzieht man die Pflanzen auf 5–6 Ctm. Entfernung; die ausgezogenen Pflänzlinge werden auf ein Beet in gleicher Lage versetzt. Die Saat muß fleißig begossen werden; häufige Düngergüsse, nicht zu kräftig angewendet, wirken ausgezeichnet.

Die zweite Aussaat für Winter салат wird Ende September gemacht. Gewöhnlich werden die Pflanzen der ersten Saat bei schöner Witterung für die Winterpflanzung zu groß, weshalb man die Pflanzen von der zweiten Saat verwendet. Uppige, starke Pflanzen wintern leicht aus. Mitte Oktober setzt man die Sämlinge auf sonnige, geschützte Beete in Rillen und deckt sie später bei starkem, schneelosem Frost mit Tannenzweigen, oder zieht die Rillen vollständig zu, so daß das Herz der Pflanzen geschützt ist. Im Frühjahr wird die Dede zeitig entfernt, die Pflänzchen werden angedrückt und die Beete gehäut und gedüngt. Als beste Winter salaten gelten der gelbe und braune Winter salat, Narzens Nordpol, Silberball, sowie auch Butter- und Trokopsf.

Stauden-Spiraeen. Alle bisher bekannten Arten lieben eine gute, nährhafte Wiesenerde und einen mehr kühlen und feuchten, als heißen und trockenen Standort, gedeihen sonst aber auch schon in gewöhnlichem Gartenboden. Will man ihnen eine zügendere Erde bereiten, so nehme man Erde von feuchten Wiesen, Schlamm erde und Mistbeeterde, bringe alle zusammen auf einen Haufen und arbeite diesen das Jahr über eingemalt fort. Diese Erde wird nun im

Garten mit gewöhnlicher Gartenerde vermengt, oder sie wird für sich allein benutzt. Im letzteren Falle wirft man Gruben aus und füllt diese mit der Erdmischung.

Kerbelrüben säen. Wer ein Liebling eines extrafeinen Gemüses ist, der säe jetzt einige Beete mit Kerbelrüben an. Dieselben gehen im Frühjahr auf und werden im Sommer geerntet, sobald ihr Kraut zu wellen beginnt oder abgestorben ist. Die Rüben oder Knollen werden nicht groß, sind aber im Geschmack pikant, und wer sie gekocht und wohlzubereitet gegessen hat, wird die Kerbelrübe regelmäßig im Garten anbauen. Leider gibt sie keine hohen Erträge, dafür kann man sie aber auch auf weniger günstigen Stellen, wie an Abhängen, im Schatten von Bäumen usw. anbauen.

Vermehrung der Stachelbeere durch Ausläufer. Die Stachelbeere als Strauch bringt zuweilen mehr Ausläufer als lieb ist. Jeder Ausläufer mit Wurzeln ist befähigt, als selbstständige Pflanze gebraucht zu werden. Man gräbt die Ausläufer vorsichtig aus und beschneidet die wunden Stellen. Werden die Sträucher zugleich verpflanzt, so legt man die Pflanze auf die Erde und schneidet mit der Wurzel- oder Rosenschere die bewurzelten Ausläufer ab. Jene, welche noch nicht so stark sind, um an ihren Bestimmungsort gepflanzt zu werden, sind auf Reserbebeete zu verschulen.

Wie erhält man einen schönen Gartenrasen? Ein kleiner Rasenplatz wird sich wohl in jedem Garten finden, denn wenn auch nicht jeder Gartenfreund einen Schmuckrasen anlegen kann, ein kleiner Bleichrasen ist der Hausfrau so nötig wie Salz zum Kochen. Zur Erzielung eines schönen Rasens gehören nur drei Dinge: eine gute Grasart, ein fester, bündiger Boden und genügend Feuchtigkeit. Bei der Anlage wird der Boden ziemlich tief rigolt und gedüngt, der Platz schön geebnet. Nachdem dies geschehen, wird bei windstillem Wetter die Aussaat gemacht, was sowohl im Frühjahr als im Herbst geschehen kann, nur daß man im Frühjahr viel mehr gießen muß. Nach der Saat wird dieselbe tüchtig gewalzt oder auch mit Treibrettern festgetreten, womit das Saatgeschäft beendet ist. Ist die Saat dann aufgegangen, so kommt das Abmähen oder Scheren an die Reihe, und dann wechseln Scheren und Walzen in der Weise ab, daß die geschorene Fläche jedesmal leicht gewalzt wird. Bei derartigen Behandlung wird man einen festen, immergrünen Gartenrasen von großer, jahrelanger Haltbarkeit erzielen. Als gute Grasart kann man das englische Raggas empfehlen.

Niedere Chrysanthemumpflanzen erhält man, wenn an den hohen Pflanzen die oberen Triebe in 10 bis 15 Zentimeter Länge abgeschnitten und in entsprechend große Töpfe 6 bis 8 dieser Triebe möglichst nahe an den Rand zur Bewurzelung gesteckt werden. Die Töpfe sind in einen kalten Mistbeetkasten, der beschattet, geschlossen und bei heißem Wetter besprüht werden muß, zu stellen. Diese Töpfe geben leichtverfügbare Pflanzen bis November. Sie bleiben ziemlich niedrig, buschig und blühen reichlich. Die abgeschnittenen alten Pflanzen liefern noch eine Menge Blumen, allerdings nicht so groß, wie bei den unentspigten Exemplaren.